



Verlobung

später.) Oft auch und heutigen Tages niemand mehr zur Schande, ist eine banale Zeitungsnotiz, lecker aufgemacht zwar, die treibende Kraft, deren Text etwa folgendermaßen lautet:

„Junge Dame, Anfang 20, 100 Mille Mitgift, ersehnt Herrn in gesicherter Lebensstellung.“

Sofern sich nämlich nicht eine jener hilfsbereiten Heben (Kundenbesuch im eigenen Auto bis zwei Stunden Entfernung) des Schäfleins mit dem goldenen Vließ erbarmt, um es sicher in die Ehehürde zu bugsieren.

Wie dem auch sei, einmal beginnt eben das, was man im Sprachgebrauch mit Verlobtsein betitelt. Versagen wir es uns getrost, dieses Verweilen im siebenten Himmel näher zu erläutern. Hat doch Schiller sich bereits dessen angenom-

## Ehestationen

von Helmuth André

Meist beginnt es in der Sommerfrische, an der See, im Gebirge oder an sonstwelchen idyllischen Orten, wo die Konvention gesellschaftlichen Lebens, leicht gelockert, keimende Sympathien zur Blüte treibt. Mitunter auch auf den großen Bällen der Saison, wenn kristallklare Winternacht die Romantik häuslichen Herdes der Seele nahebringt, unter dem Tannenbaum vielleicht, angesichts polnischer Karpfen und braver Kinder, wenn im Auge der Hausfrau Glückstränchen schimmern oder die Glocken der nahen Gedächtniskirche ihr „Sei kein Tor . . .“, greif zu, sei kein Tor . . .“, greif zu“ lockend über das Häusermeer ins vereinsamte Junggesellenherz hämmern. (Ob man kein Tor war, erweist sich erst



Hochzeit